

Siebentes Kapitel.

Die Mathematiker und Astronomen in Ingolstadt.

Astronomie und Astrologie, eine Seite der wissenschaftlichen Renaissance. Stellung von Georg Peurbach, Johann Regiomontan und Nicolaus Copernicus zum Humanismus. Wechselbeziehungen zwischen Astronomie oder Astrologie und Humanismus. Stellung von Celsus, Willibald Pirchheimer und Philipp Melancthon zur Astrologie. Astronomen als Lehrer des Griechischen: Johann Werner, Gregorius Schmidt. Vereinigung der litterarischen und exakten wissenschaftlichen Renaissance im Wiener Poetenkollegium. Förderung des Humanismus und der mathematischen Fächer durch die Buchdruckerkunst. Astronomie und Humanismus in ihrem Verhältnis zur Medizin. Einbringen des Humanismus in die Fakultäten. — Die ersten Astronomen und Astrologen in Ingolstadt: Friedrich R., Johann Engel, Johann Erndorfer, Johann Aventinus, Tolhopf, Windsberger. — Der erste Lector ordinarius für Mathematik und Astronomie Johann Engel 1492. — Sein Nachfolger Johann Stabius 1498. — Die Vektoren Hieronymus Rued, Johann Ostermair und Johann Würzburger. — Erster namhafter Schüler der Universität in der Astronomie Johann Stöffler, Astronom und Astrologe. — Andreas Stiborius, Astronom, Philosoph und Theologe. — Josef Grünped, Astrologe, Arzt und Humanist. — Jakob und Johann Biegler, Astronomen und Humanisten. — Georg Lannstetter Collimittius, Astronom, Arzt und Humanist. — Stephanus Rosinus, Astronom und Jurist.

Im Laufe unserer Ausführungen haben wir an vielen Stellen die Personen von Mathematikern, Astronomen oder Astrologen und ihre Disciplinen, die man unter dem Namen Mathematica zusammenfaßte, streifen müssen, und es ist auch schon auf die Berührung des Faches und seiner Vertreter und Schüler mit dem Humanismus hingewiesen worden. Da diese Beziehungen nicht auf einem Zufall, sondern auf innerer Zugehörigkeit beruht haben, soll hier zum Schluß auch noch ein-

mal auf diese Seite des wissenschaftlichen Universitätslebens eingegangen werden.

Eine Aſterwiſſenſchaft verhalf der Mathematik in dem zu Ende gehenden Mittelalter zu erhöhter Bedeutung in den gelehrten Studien, die angewandte Aſtronomie oder die Aſtologie, und wie aus der mit Eifer betriebenen Thorheit der Alchimie ſich allmählich die wiſſenſchaftliche Chemie entwickelte, ſo erwuchs aus der regeren Pflege der phantaſtiſchen Aſtologie als Saturnskind die moderne wiſſenſchaftliche Aſtronomie. Ohne die Aſtologie hätte es keinen Georg Peurbach¹⁾ und Johann Regiomontan²⁾ und keinen Nicolaus Copernicus gegeben. Peurbach und ſein berühmterer Schüler Regiomontanus gelten zugleich als die Ahnherrn des Humanismus an der Wiener Univerſität³⁾, und Copernicus iſt nach ſeinem ganzen Bildungsgange Humanist geweſen, ſein 1509 gedrucktes Erſtlingswerk war eine Überſetzung aus dem Griechiſchen.⁴⁾

Die Aſtronomen und Mathematiker waren für ein gründlicheres Studium und ſicherere Berechnungen auf ihre allmählich in verjüngter und erneuerter Geſtalt wiederauferſtehenden antiken Vorgänger unter den römischen und noch mehr unter den griechiſchen Klaſſikern hingewieſen und gewannen ſo ganz von ſelbſt Fühlung mit den Beſtrebungen des Humanismus⁵⁾, wie

¹⁾ Peurbach war nach Aſchbach (G. d. W. II. I, 482) Hofaſtronom, d. h. natürlich Hofaſtologe, bei König Ladislaus Poſthumus von Ungarn und Böhmen.

²⁾ Aſchbach (a. a. O. 546) erklärt Regiomontan für einen Verächter der Aſtologie und erzählt doch ſogleich (a. a. O. 547, N. 1), daß er die richtige Diagnose einer Krankheit des Königs Matthias Corvinus aus der Konſtellation gab.

³⁾ J. Aſchbach, G. d. W. II., I, 481, 482 f.; 539, 545.

⁴⁾ L. Brome, Nicolaus Copernicus, I, 125, 134, 135, 304 bis 306, 383.

⁵⁾ Der Humanist Thomas Röſch (Belocianus) ſagt 1514 bezeichnend: Debet (gratias tibi, Georgi) et tota illuſtrium litteratorum turba gymnastica, quibus et ſamam decusque cum tua ingenti gloria reſtituere paras. Equidem ſepenumero ſic mecum ipſe voluebam, et te et Stabium Stiboriumque, Roſinum, An-

dieser umgekehrt bei seiner Wiederaufdeckung der Schätze des Altertums mit der Astronomie Fühlung gewann und sie, da sein Bildungsideal encyclopädistisch war, pflegte. Celtis, der „Erzhumanist“, ging nach Krakau, um sein astronomisch-mathematisches Wissen zu vervollkommen, und schloß sich so fest und herzlich an den Astronomen Albertus Blar aus Brudzewo, den späteren Lehrer von Copernicus an, daß dieser in den Akten der Fakultät »Conradi Celtis magister« genannt wird¹⁾, und daß er Celtis im Briefwechsel »mi fili« anredete.²⁾ Die Humanisten übernahmen natürlich, mit nur ganz verschwindenden Ausnahmen, wie etwa Pico von Mirandola, weil das Dauerkind der Renaissance, die Kritik, lange laßte, nach dem Stande der mathematischen Wissenschaften mit ihnen die Astrologie: Celtis, Wilibald Pirckheimer und Philipp Melancthon, von andern zu schweigen, sind ihre treuen Anhänger gewesen und haben sie nach Möglichkeit zu fördern gesucht. Ebenso ist es nichts Seltenes, daß man gerade Astronomen zugleich als humanistische Lehrer des Griechischen an den Universitäten findet. So versuchte z. B. Celtis 1503 den Nürnberger Astronomen Johann Werner als Graecisten nach Wien zu ziehen³⁾ und so war der erste ordentliche Lehrer des Griechischen an der Universität Frankfurt a. O. 1518 Gregorius Schmidt aus Werdenberg, der seine ersten akademischen Studien übrigens in Ingol-

gelum, Ericium, mathematicos nobiles et multo litterarum splendore nitentes, in nostris oris Germanicis a deo optimo maximo conseruari, ut essent, per quos incluta et preciosissima mathematices studia, aliquamdiu et turpiter et barbare posthabita, subsisterent et respirarent. Dank an Georg Lannstetter Coltimittus für die Widmung von Tabulae Eclipsium Magistri Georgij Peurbachij. Tabula Primi mobilis Joannis de Monte regio. Wien, J. Winterburger 1514. Fol.

¹⁾ J. Muczkowski, Statuta nec non liber promotionum philosophici ordinis in universitate studiorum jagellonica, 70.

²⁾ Cod. epistol. I, 6.

³⁾ Cod. epistol. XIII, 1. Für die Beziehungen der Astronomie zum Griechischen vgl. auch Nischbach, a. a. O. 545.

stadt gemacht hatte, zugleich Mathematiker.¹⁾ Celtis, der infamiertere Vorkämpfer der humanistischen Bildung, ist daher klarer Erkenntnis gefolgt, als er die beiden verschwisterten Studien in seinem Wiener Collegium poetarum et mathematicorum vereinigte.²⁾ Heute, wo sich manche gewöhnt haben, humanistische und realistische Bildung fast als konträre Gegensätze zu betrachten, muß daran erinnert werden, daß Humanismus und Realismus Äste desselben Stammes, der wissenschaftlichen Renaissance, sind, und die litterarischen Herolde realistischer Bildung, wie F. Paulsen, sollten deshalb das Verdienst des Celtis, der beide Richtungen pädagogisch vollbewußt in die Wiege moderner Bildung einbettete, nicht so sehr aus den Augen verlieren. Parallel ist übrigens auch bei der Entwicklung der beiden Zweige der wissenschaftlichen Renaissance gewesen, daß sich während der Rezeption der Alten die Kritik an den Texten und dem sprachlichen Handwerkszeug entwickelte und dann, erstarkend, sich auf den Inhalt ausdehnte.

Die humanistischen Studien und die mathematischen Disciplinen wurden gleichmäßig durch denselben glücklichen Umstand gefördert, durch die Erfindung der Buchdruckerkunst, wie schon Andreas Stiborius 1514 aussprach³⁾, indem er sagte, der Wiener Universität habe es nie an hochgelehrten Mathematikern gefehlt, »potissimum autem hoc aureo saeculo, quo et versis litteris scribere usus inoleuit, coepit et mathematicorum multitudo per uniuersam pene Germaniam increbrescere.«

¹⁾ G. Bauch, Die Anfänge der Universität Frankfurt a. O., 96, 129. Matritel von Ingolstadt, 1512 (Sept. 23): Gregorius Smid Wendenbergius, clericus Constanciensis diocesis.

²⁾ Die Verdienste des Humanismus um einen Zweig der »Mathematica«, die Geographie, behandelt Siegmund Günther, Der Humanismus in seiner Einwirkung auf die Entwicklung der Erdkunde, in der Geographischen Zeitschrift, VI, 65 f. Nicht so ausgiebig ist der Aufsatz von Viktor Hanßsch, Die deutschen Geographen der Renaissance, in derselben Zeitschrift, III, 507 f., 557 f., 618 f.

³⁾ Praefatio Magistri Andreae Stiborij Boij bei Tabulae Eclipsium Magistri Georgij Peurbachij. etc. S. o.

Die Astronomie, oder richtiger die Astrologie, hatte außerdem noch enge Verbindung mit der Medizin, da der astrologische Aberglaube diese in ihren Ordinationen ganz durchdrang¹⁾, die Mediziner aber wieder wurden dazu noch durch die wissenschaftliche Renaissance zu den römischen und parallel mit den Astronomen zu den für sie noch wichtigeren griechischen Autoren ihres Faches und damit auch zu den humanistischen Studien geführt. Kein Wunder, wenn so die Kumulation Mediziner, Astrologe und Humanist in einer Person entstand, die die beginnende Hochrenaissance kennzeichnet und, mit Ausschluß der nur an Broterwerb denkenden Bananen, die sich nur an das Äußerliche, das bequem Vernbare, hielten, unter den wissenschaftlich gesinnten Medizinern der Zeit gar nicht selten zur Erscheinung kommt. Und damit ist eigentlich die Medizin die erste literarische Brücke geworden, vermittelt der der Humanismus direkt und praktisch in das Getriebe des bürgerlichen Lebens mit seinen auf realen Erwerb ausgehenden Kreisen trat.

Auf diese Weise reichten sich zwei Fakultäten, die werdende philosophische nach ihrer exakten und litterarischen Seite, d. h. der die wissenschaftliche Renaissance verkörpernde Humanismus, und die Medizin, zuerst die Hand, schon in den Zeiten, wo der Humanismus selbst an den Universitäten und in den Schulen noch um seine Existenz zu kämpfen hatte. Die dritte, das Fuß, anfänglich nur äußerlich in seinen Lehrern und Schülern von ihm belebt, konnte sich auf die Dauer auch den tieferen Einwirkungen des Humanismus nicht entziehen und entfaltete sich durch ihn zu neuer wissenschaftlicher Blüte. Die letzte Fakultät endlich, die Theologie, bekam durch den Humanismus die Möglichkeit, wieder zu ihren letzten Quellen vorzudringen, ging dann aber ihre eigenen Wege und litt ihren Vorläufer weiterhin nur als ihren gehorjamen Diener.

¹⁾ Georgius Collimitius gab z. B. heraus: *Artificium de applicatione astrologiae ad medicinam et de ratione dierum criticorum*. S. Günther, Geschichte des mathematischen Unterrichts. 255.

Andreas Stiborius führt in seiner Übersicht über die deutschen Mathematiker und Astronomen¹⁾ als Ingolstädter Dozenten auf: M. Fridericus N., M. Johannes Angelus, M. Johannes Erndorffer und Johannes Aventinus Noricus. Seine Reihe ist sehr unvollständig, und da er selbst um 1480 schon die Universität bezogen und sich dort als Mathematiker ausgebildet hat, so ist es bedauerlich, daß er gerade den ersten, sonst gänzlich verschollenen nicht wenigstens mit dem vollen Namen zu nennen gewußt hat. Auch von Johann Erndorffer ist nichts überliefert. Nach unseren Nachrichten war der erste namhafte Astronom der sogleich bei der Begründung der Universität eingetretene Johann Tolhopf aus Remnat, von dem oben schon ausführlich gehandelt worden ist.²⁾ Im Jahre 1476 kam Dr. Erhard Windsberger; da er astrologische Judicia abfaßte³⁾, so hat er vielleicht auch über Astrologie, als Mediziner natürlich nur privatim, gelesen. Später, aber wahrscheinlicher neben ihm, und als Artist lehrend, dürfte der M. Friedrich N. einzuschalten sein.

Erst mit der Bestellung des M. Johann Engel⁴⁾ als besonderen Fachlehrers der Mathematik gelangen wir auf urkundlich gesicherten Boden. Johann Engel aus Michach in Oberbayern läßt sich in der Matrikel nicht nachweisen, seine Promotion zum Magister ist jedoch in den Akten der Artisten und schon zum Jahre 1474 vermerkt.⁵⁾ Für seine Studien in der Astronomie sind das erste Zeugnis ein Kalender: Deutsch practisch auff das Jar 1488 (Nürnberg o. J. 4^o.) und ein größeres Werk, das Erhard Ratdolt in Augsburg 1488

¹⁾ Praefatio Magistri Andraee Stiborij Boij, leßtes Beistüd bei Tabulae Eclipsium Magistri Georgij Peurbachij. etc.

²⁾ S. oben, 5 f.

³⁾ S. oben, 14 f.

⁴⁾ Zu Engel vgl. J. G. L. Gräfe, Lehrbuch einer Literaturgeschichte, II. Bd. II. Abtlg. I. Hälft. 834. Adelungs Fortsetzung zu Böcher n. v. Angelus. M. Denis, Wiens Buchdrucker Geschichte, 7, 79, 80, 306.

⁵⁾ München, Universitätsarchiv, OI, Fasc. 2, 3. J. 1474.

brudte¹⁾: Astrolabium planum in tabulis ascendens continens qualibet hora atque minuto. Equationes domorum celi. Moram nati in vtero matris cum quodam tractatu natiuitatum vtili ac ornato. Nec non horas inequales pro quolibet climate mundi. — Opus Astrolabii plani in tabulis a Johanne Angeli artium liberalium magistro a nouo elaboratum: explicit feliciter. Erhardi Ratdolt viri solertis: eximia industria: et mira imprimendi arte . . . Auguste . . . Vigesimo septimo Kalendas Nouembris M. CCCC. LXXXVIII. Laus Deo. 4°. Das Buch diene, wie man sieht, astronomischen Beobachtungen und der Astrologie gleichzeitig. Ratdolt legte sich bei seinen Drucken stark auf Astronomie und Astrologie, so daß ihn der Astrologe Jakob Canter »mathematicorum tutor et parens« nennen konnte.²⁾ Engel und Ratdolt traten in ein naheß Verhältnis, indem Engel sich als gelehrter Korrektor für den astronomischen Verlag der Officin gebrauchen ließ.³⁾ So forrigierte er 1489 die acht Traktate Albumasars de magnis coniunctionibus, 1490 Pierre d'Willys Concordantia astronomie cum theologia, die bekannte Verteidigung der Astrologie, und die Tabule directionum profectionumque des Johannes Regiomontanus, 1491 Decem tractatus astronomie des Guido Bonatus de Forlivio. Zu Ostern des folgenden Jahres wurde, also fast ein Decennium vor Wien, durch Herzog Georg ein besonderer Lehrstuhl für Mathematik und Astronomie geschaffen, und er wurde als erster Dozent der Mathematik in Ingolstadt mit dem bescheidenen Gehalt von 32 Gulden rheinisch aufs Jahr angestellt⁴⁾ und hat als solcher höchstens bis gegen Ende 1497 gewirkt, da er schon im Januar 1498 einen Nachfolger erhielt.⁵⁾ Daß er zugleich, wie Brantl an-

¹⁾ G. B. Zapf, Augsburgs Buchdrucker Geschichte, I, 81; Gräße, a. a. O.

²⁾ Zapf, a. a. O., I, Einleitung XXXV.

³⁾ Für die folgenden Werke vgl. Zapf, a. a. O., I, 88, 95, 100.

⁴⁾ München, Universitätsarchiv, EI, Fasc. 2, 1492 Philippi et Jacobi apostolorum.

⁵⁾ A. a. O., 1498 Pfingstag nach Antonii.

giebt¹⁾, über Poesie gelesen hätte, ist in den Akten nicht belegt und wegen seiner nicht bedeutenden humanistischen Gelehrsamkeit²⁾ neben Celtis auch ganz unwahrscheinlich. Als letzte Produkte seiner Ingolstädter Fachstudien sind zwei dort gedruckte Kalender auf die Jahre 1497 und 1498 zu erwähnen.³⁾ Er resignierte auf seine Lektur, um sich der Medizin zu widmen, 1497 hat er sich als Scholar der Medizin eintragen lassen⁴⁾, aber Grade in dieser Disciplin hat er in Ingolstadt nicht erworben. Er ging nach Wien, wo er mit Celtis zusammentraf⁵⁾, mit dem er wohl schon von Ingolstadt her so intim war, daß er ihn seinen „Gevatter“ heißt. Vor Ostern 1498 war er mit Weib und Kind als »medicus« in Krems⁶⁾ und später hielt er sich in Würzburg auf.⁷⁾ Im Anfange des XVI. Jahrhunderts hat er sich als Dr. med. in Wien niedergelassen, doch sein altes Studium ließ ihn nicht los. Eine einzige medizinische Schrift ist von seiner Feder ausgegangen, sie war von aktueller Bedeutung und stand gänzlich unter der Einwirkung der Astrologie, in einem Augsburger Drucke⁸⁾, erst von 1518, lautet der Titel: Tractat von der Pestilenz Johanni Engel, der freyen künsten vnd arzneyn Doctor auß der leer der Doctorn der arzneyn vnd Astronomie gezogen. Und die Litteratur berichtet wieder von astronomischen Kalendern. So erschien z. B., 1509 gedruckt: Almanach nouum atque correctum per Joannem angelum artium et medicine doctorem peritissimum ex proprijs tabulis calculatum super Anno Domini. 1510. Er hatte dafür im Verein mit Andreas Stiborius von dem Turm des Kollegium Ducale aus die Planetenbewegungen

¹⁾ Brantl, I, 130.

²⁾ Das verrät das Latein des sogleich zu nennenden Briefes an Celtis aus Krems.

³⁾ Gräfe, a. a. O.

⁴⁾ München, Universitätsarchiv, BI, Nr. 4, fol. 10a.

⁵⁾ Cod. epistol., VIII, 7.

⁶⁾ Cod. epistol., a. a. O.

⁷⁾ M. Denis, B. B.-G., 80.

⁸⁾ Bapf, a. a. O., II, 107.

⁹⁾ M. Denis, a. a. O. 305.

beobachtet und die schon von Peurbach konstatierten Fehler der Alfonsinischen und Blanchinischen Tafeln zu verbessern gesucht. Eine zweite Ausgabe schrieb er für 1512¹⁾, und in diesem Jahre, am 29. September, riß ihn der Tod aus der Vollen dung einer neuen, verbesserten Ausgabe von Peurbachs *Tabulae aequationum motuum planetarum*.²⁾ Eine Ausgabe seiner Schrift zu der schon damals viel ventilirten Verbesserung des julianischen Kalenders³⁾ ist nicht erhalten.

Galt Engel seinen Zeitgenossen als *mathematicus excellens* und lag seine Stärke in der auf Beobachtungen beruhenden Verbesserung des gelehrten Apparates seines Faches, so war sein Nachfolger in der Ingolstädter Professur Johann Stabius nicht weniger rühmlich bekannt. Er übertrug Engel an humanistischer Bildung, und sein lebhafter Geist war reich an kunstvollen astronomischen Erfindungen.⁴⁾ Am 18. Januar 1498 wurde er, und auch nur mit dem Gehalt von 32 Gulden, angestellt.⁵⁾

Über den Mann ist schon soviel geschrieben, jedoch ist bisher weder seine engere Heimat noch sein deutscher Vatername sicher erforscht. Als seinen Geburtsort gibt man gewöhnlich Steyer in Oberösterreich an, weil es damals Sitte war, bei der Heimatsbezeichnung einen kleinen Ort durch einen nahen größeren zu ersetzen, wie sich z. B. Celtis Herbipolitanus, Krahenberger Pataviensis und Rösch Cremisanus nannten, obwohl sie in den Dörfern Wipfeld, Wilschhofen und Griechkirchen zuhause waren. In der Ingolstädter Matrikel steht er 1482 (Juli 4)

¹⁾ A. a. O., 79.

²⁾ Vgl. Engels Leben von Georg Tannstetter Collimitius, *Viri mathematici, quos inclutum Viennense gymnasium ordine celebres habuit*, aa 6, vor *Tabulae Eclipsium Magistri Georgij Peurbachij etc.*

³⁾ A. a. O.

⁴⁾ A. a. O., aa 5.

⁵⁾ München, Universitätsarchiv, EI, Fasc. 2, 1498 Pfingstag nach Antonii. EI, Fasc. 1, fol. 1 b. Was J. Aschbach, *Gesch. der Universität*, II, 363, 364, von der mathematischen Lehrthätigkeit des Stabius in Ingolstadt und Wien erzählt, ist gänzlich unbegründet.

als Johannes Stöbner de Augusta, vielleicht weil er von Augsburg her auf die Universität kam, bei seiner Promotion zum Baccalar 1484 ist er Johannes Stöberer ex Hueb genannt, und dieser Ort liegt in Oberösterreich. Die Erwerbung des Magisteriums fehlt in den unvollständigen Akten. Lange Jahre gehörte er der Universität als Mitglied an, ohne daß er jedoch seiner wissenschaftlichen Bedeutung entsprechend hervorgetreten wäre; erst durch Celtis' Freundschaft und Vertschägung, dessen Schüler in den humanen Wissenschaften er war, ist er an seinen richtigen Ort gekommen. Als Humanist und Sodale wirkte er poetisch 1501 bei Celtis' Ausgabe der Werke Roswithas mit. Im Jahre 1496 und auch 1497 schon haben wir ihn als Vertrauten des Celtis und für ihn handelnd in Wien getroffen¹⁾, er schaute hierbei nach einer Pfarrei für sich selbst aus²⁾, und er begrüßte mit den Sodalen der Donau-gesellschaft 1497 poetisch Celtis bei seiner Ankunft.³⁾ Dafür vermittelte dieser seine Berufung als lector ordinarius mathematicae in Ingolstadt.⁴⁾ Nach wenigen Jahren aber holte er ihn an das entstehende Collegium poetarum et mathematicorum in Wien als einen der beiden Dozenten der Mathematik. Schon im Anfange des Jahres 1502 begab sich Stabius nach Wien⁵⁾ und wurde von Stiborius, der ihn zum Kollegen wünschte und von Celtis im Poetenkollegium bereits installiert war, freundlich in dem Hause aufgenommen. Die Verhältnisse der Mathematiker aber waren zu dieser Zeit noch ungeklärt, deshalb schrieb am 19. März 1502 der Vertreter des wieder

¹⁾ C. o., 67.

²⁾ Cod. epistol. VII, 11. Stabius an Celtis, Wien 1497, Febr. 26.

³⁾ *Episodia sodalitatis litterarie Danubiane ad Conradum Celtem, dum e Norico Gymnasio ad Viennam Pannonie concesserat.* Einblattdrud. Fol.

⁴⁾ Cod. epistol. III, 3, mit dem falschen Datum 1493 für 1498 März 10.

⁵⁾ Es traf die Saturni ante dominicam Laetare, 5. März, dort ein. C. Cod. epistol. XII, 1.

einmal abwesenden Celtis, Vincentius Longinus Cleutherius, weil er ohne Instruktion war, an diesen und bat um Verhaltensmaßregeln.¹⁾

Die Abteilung der Mathematiker hatte eine störende Konkurrenz mit auf die Welt gebracht. Schon im Sommer 1500 schwebte die Errichtung einer besonderen Vektur für Mathematik an der Wiener Universität. Maximilian I. hatte diese Stellung dem M. Stephanus Rosinus angetragen und dahingehende Briefe an die Universität und die Regenten von Österreich schreiben lassen. Rosinus sah Schwierigkeiten voraus und wendete sich deshalb an seinen Freund Celtis²⁾ und bat um dessen Vermittlung bei den Regenten Krachenberger und Fuzmagen. Er selbst mußte wegen eines Pfründenstreits nach Rom und wollte, wenn seine Sache in Wien aussichtslos wäre, Gelbtausgaben dafür sparen. Am 22. September 1501 erschien der Superintendent der Universität Johannes Cuspianus vor der Plenarversammlung der Artistenfakultät³⁾ und verlangte in königlichem Auftrage, daß sie zweien auf das beste in der Mathematik Unterrichteten »congrua loca« gewähren solle. Die Fakultät beschloß daraufhin, sogleich mit einem Mathematiker in Verhandlungen zu treten, jedoch erst, wenn man auch die Antwort des zweiten erhalten hätte, zu beraten »de honesta eorum locacione, citra tamen grauamen quorumcunque magistrorum nostre facultatis«. Der sofort bestellte Mathematiker, lector in mathematica regiae maiestatis, war der in derselben Sitzung als Magister rezipierte Stephanus

¹⁾ Cod. epistol. XII, 1. Zeitschrift für Geschichte und Altertum Schlesiens XXXI, 135, 136. Longinus war der zweite Dozent neben Celtis in der Abteilung für Poetik und Rhetorik und Vertreter der Rhetorik. Mit Stabius wurde auch die erste Besetzung der mathematischen Abteilung vollständig. Die Mathematik und danach die Professuren teilte man in niedere und höhere. Stabius hat dann wohl zuerst die niedere vertreten.

²⁾ Cod. epistol. X, 14. Augsburg 1500, August 6.

³⁾ Wien, Universitätsarchiv, Acta facultatis arcium moderna 1497, Liber quartus actorum, zweites Dekanat des M. Christoph Chulber ex Grezio Stirie B. = C. 1501. In die ipsa sancti Mauricij.

Rosinus.¹⁾ Weil Maximilian von der Universität nur die »locacio« der Mathematiker verlangte und nach der Bezeichnung des Rosinus in der Matrikel der rheinischen Nation ist anzunehmen, daß beide ihre Stipendia aus der königlichen Kasse erhalten sollten. Da wurde am 31. Oktober 1501 in Bozen durch den König urkundlich das Collegium poetarum et mathematicorum errichtet, und auch dafür wurde die Anstellung von zwei Mathematikern verordnet. Die einschlägliche Stelle des Dokuments²⁾ lautet: »... directis itaque a nobis in nostro Viennensi gymnasio civilis iuris lectionibus, cum in poetica et oratoria arte nihil hactenus ibi instituerimus, decreuimus, pro ipsius vniuersitatis nostrae augmento collegium poetarum ibidem . . . erigere abolitamque prisci saeculi eloquentiam restituere. Itaque pro hac re prouehenda et initianda duos et in poetica, oratoria, duos vero in mathematicis disciplinis eruditos ad ipsum collegium deputamus . . .« Man wird zugestehen, daß bei der bekannten Vorliebe der Urfundenaussteller, alles und jedes bis ins einzelne breit zu motivieren, die unvermittelte Einführung der Mathematiker höchst auffällig ist. Dazu kommt, daß als äußeres Zeichen des Abschlusses der Studien im Kollegium der Präses oder Superintendent des Kollegiums, und als solcher war stets der ordentliche Vektor der Poetik, Celtis als erster, gedacht, den Kandidaten den Dichterlorbeer verleihen sollte. Der Lorbeer war längst üblich für poetae et oratores, was aber hatte er mit der Astronomie und der Mathematik zu thun und was der dadurch verliehene Titel poeta laureatus? Und so darf man vielleicht folgern, daß Celtis ursprünglich, weil der Kaiser

¹⁾ Wien, Universitätsarchiv, Matrikel der Rheinischen Nation II, fol. 219a, Wintersemester 1503: Magister Stephanus Rosinus, lector in mathematica regie maiestatis. Randnote: Canonicus Viennensis (et) Patauiensis, sacrae caesareae maiestatis in Vrbe causarum sollicitator. Freundliche Mitteilung von Herrn Dr. R. Schrauf in Wien.

²⁾ Abgedruckt bei Celtis, Quatuor libri Amorum, Nürnberg 1502, und bei J. Aschbach, Geschichte der Wiener Universität, II, 439.

soeben die zwei Stellen in der Artistenfakultät geschaffen hatte, zuerst seine Wünsche auf das Erreichbare, auf die Poetik und Rhetorik, eingeschränkt hatte, daß er aber dann doch die Inkorporation der beiden neuen Stellen in das Kollegium durchgesetzt und den betreffenden Passus in die Vorlage der Urkunde nachträglich eingeschoben hat. Die Artisten hatten sich zwar ziemlich sauerfüß zu der Eröffnung Cuspinians gestellt, aber jetzt machten sie sich dahinter, die Stellen festzuhalten, wie es nahe liegt, in der Absicht, wenn möglich, das Kollegium nicht zu einer Nebenfakultät auswachsen zu lassen. Rosinus, ihr Erwählter, obgleich sonst ein Freund des Celtis und diesem zu Dank verpflichtet, begab sich an den königlichen Hof, um die früher vorgesehene Einverleibung der beiden mathematischen Stipendien in die Universität, in das Collegium ducale, durchzusetzen. Deshalb machte Longinus Celtis darauf aufmerksam, daß es notwendig sei, schleunigst ein königliches Mandat an die Instanzen auszuwirken, denen die Zahlung der Stipendien auferlegt sei, damit die Gelder an das Collegium poetarum und nicht an das Collegium ducale abgeführt würden.¹⁾ Das gelang, die Stipendia blieben intakt, denn nur so können die Worte des Georg Collimitius²⁾, der beider Schüler zu dieser Zeit war, verstanden werden: »Et eius (Stabii) Stiboriiue ingenia miratus (Caesar Maximilianus), lectiones publicas in astronomia et mathematica Viennae nouo stipendio instituit«. Die Universität aber rettete wenigstens eine der für sie geplanten Stellen, die des Rosinus. Die Verhältnisse wurden erst 1503 geregelt, wie daraus hervorgeht, daß sich Rosinus erst in diesem Jahr in die Rheinische Matrikel als lector in mathematica regiae maiestatis eintragen

¹⁾ Cod. epistol. XII, 1, 1502, März 19.

²⁾ Viri mathematici etc., aa 5. Die erste bekannte Lebensäußerung der mathematischen Abteilung des Poetenkollegiums ist die Bitte Celtis' an die Artistenfakultät im Sommer 1505, ihm aus ihrer Bibliothek das Manuskript von Georg Peurbach's Tabula primi mobilis zu leihen. Das Gesuch wurde ihm, »quodsi iste libellus non sit in communi usu«, doch unter bestimmten Kautelen geliehen. Acta fac. arcium IV.

ließ, und daß Stabius zu Ostern 1503 auf seine Professur in Ingolstadt verzichtete.

Nach dem Vorstehenden ist es erklärlich, warum Stabius zögerte, das Recht auf seine ordentliche Lektur in Ingolstadt aufzugeben, und daß er erst zu Ostern 1503 darauf resignierte.¹⁾ Wie Celtis²⁾, ließ auch er sich nicht in die Matrikel der Wiener Universität eintragen, ein neues sicheres Zeichen dafür, daß er wirklich in das Collegium poetarum eingetreten ist, weil dieses sich von dem scholastischen Gefüge der Universität ebenso wie diese von ihm abseits hielt. 1502 empfing er den Dichterlorbeer. Seine ferneren Geschicke, die ihn in den Glanz der vollsten kaiserlichen Gnade und Anerkennung führten, sind hinlänglich bekannt.³⁾

Die Universität Ingolstadt ersetzte ihn zuerst, am 18. März 1502, da er als bloß beurlaubt angesehen wurde, durch einen Lückenbüßer, Hieronymus Rued aus Heubach, der nur vorläufig und auf Widerruf und nur mit einem Gehalt von 15 oder 16 Gulden angestellt wurde.⁴⁾ Als die Resignation Stabius' endlich eintraf, rückte im April 1503 als definitiver Nachfolger in die Lektur für Mathematik und Astronomie M. Johann Ostermair ein, der 1513 starb.⁵⁾ Sein Nachfolger Johann Würzburger erhielt wieder nur die 16 Gulden und mit der alten Verpflichtung, die allerdings in den Akten

¹⁾ München, Universitätsarchiv, DIII, 1, 412.

²⁾ Celtis ist erst im W.-S. 1507 in die Matrikel aufgenommen, wahrscheinlich als die Universität sein Testament acceptierte.

³⁾ M. Denis, a. a. O., 202, 388, 612; Nishbach, a. a. O., 363 f. M. Thausing, Dürer, 368 f., 463 f. und passim. Prones in der Allgemeinen deutschen Biographie. S. Günther, Geschichte des mathematischen Unterrichts, 252.

⁴⁾ München, Universitätsarchiv, EI, 1, fol. 18 a. Das Datum Landshut am Freitag nach dem Sonntag Judica 1503 ist in der Jahreszahl sicher falsch; danach aufgelöst, käme der 7. April 1503 zum Vorschein, und im April 1503 wird bereits J. Ostermair angestellt. Rued hat aber thatsächlich amtiert, er hat „in den Ferien“ gelesen. S. o., 81.

⁵⁾ A. a. O., DIII, 1, 412, und EI, 2, z. J. 1513.

vorher nur von Rued und Oftermair bezeugt ist, in den Ferien zu lesen.¹⁾

Rued, Oftermair und Würzburger bedeuteten in ihrem Fache ihren wissenschaftlich hervorragenden Vorgängern gegenüber sicherlich einen Rückschritt. Diese Heroen hatten auch einen Nachwuchs erzogen, der seiner alma mater zu hohen Ehren gereichte.

Der erste berühmte Bögling der Astronomie und ein dankbarer Schüler der Universität dazu war Johann Stöffler aus Zuztungen²⁾, Melancthon's Lehrer und väterlicher Freund. Als Johann Stöffler de Plabeuren hat ihn die Matrikel schon am 21. April 1472 verzeichnet, im Anfange des Jahres 1476 ist er Magister artium geworden. Erst 1507 hat er seinen Lehrstuhl in Tübingen bestiegen. Er bekannte noch in seinen späten Jahren, daß er der Universität Ingolstadt alles, was er in den freien Künsten wisse, verdanke.

Mit Celtis zu gleicher Zeit siedelte nach Wien Andreas Stiborius³⁾ über. Andreas Stöberl aus Pleiskirchen bei Alt-Ötting in Oberbayern und daher gewöhnlich als Öttinger betrachtet⁴⁾, ist wie Engel und Oftermair in der Matrikel nicht zu finden. Im Jahre 1484 wurde er Magister artium und als solchen rezipierte ihn die Artistenfakultät am 1. Mai, am 1. September gewährte sie ihm den Schlüssel zur Bibliothek.⁵⁾ Als er jedoch 1488 zur Aufnahme in das Koncil der Fakultät stand, erlebte er einen halben Abfall.⁶⁾ In der Plenar-sitzung der Fakultät vom 1. September erklärten sich nach Kenntnißnahme von seinem Legitimationsbriefe zwölf Anwesende

¹⁾ Brantl, I, 137.

²⁾ Zu Johann Stöffler vgl. R. Hartfelder in der Allgemeinen deutschen Biographie.

³⁾ Zu Stiborius vgl. Günther in der Allgemeinen deutschen Biographie. J. Alschbach, a. a. O., 376.

⁴⁾ Seine Herkunft aus Pleiskirchen bezeugt, München, Universitätsarchiv, OL, FaSc. 2, f. J. 1484.

⁵⁾ A. a. O., In die sancti Egidij 1484.

⁶⁾ A. a. O., fol. XXV.

für seine Assumption, acht dagegen und sechs enthielten sich für den Augenblick eines Votums. Es müssen also Zweifel über seine eheliche Geburt bestanden haben. Noch am 21. Oktober willigte er selbst in eine weitere Vertagung der Entscheidung. Als Magister artium lesend, beschäftigte er sich zugleich eingehend mit astronomischen und theologischen Studien und betrieb auch Philosophie nach Celtischem und scholastischem Muster. Diese Dreifachheit der Studien hat er bis zu seinem Lebensende beibehalten; daß er dabei in der Theologie tiefer zu gehen trachtete, erweisen seine Bemühungen zur Erlernung des Hebräischen, die schon 1493 sein und Celtis' Freund Johann Tolhopf als ein böses Ding an ihm tadelte.¹⁾ Die Vielseitigkeit seiner Bestrebungen erregte sonst die Bewunderung seiner Freunde, aber seinen Ruhm unter den Goetanen errang er durch seine Leistungen in der Astronomie und erst in Wien erstieg er darin die Stufe einer Autorität. Als einen seiner Lehrer in der Astronomie bezeichnet er selbst²⁾ den hochgelehrten Predigermönch Aquinus aus Dänemark, der 1514 in Nürnberg lebte und den schon 1494 mit hohen Worten der Anerkennung Johann Trithemius als Mathematiker und Musikttheoretiker in der Umgebung des Herzogs Otto von Bayern erwähnte.³⁾ Schon seit 1492 mit Celtis befreundet⁴⁾ und von ihm des öfteren zu Liebesdiensten verwendet, begab er sich auch mit ihm nach Wien und zählte schon mit zu den Sodalen der gelehrten Donaugesellschaft, die ihren Meister mit Episodien begrüßten.⁵⁾ Im Wintersemester 1497 ist er in die Matrikel aufgenommen⁶⁾, doch daß er schon damals, berufen von Magi-

¹⁾ Cod. epistol. III, 8.

²⁾ Praefatio etc.

³⁾ De scriptoribus ecclesiasticis, Opera I, Frankfurt 1601, 396. Trithemius nennt Aquinus einen Schweden.

⁴⁾ Cod. epistol. II, 5.

⁵⁾ Episodia sodalitatis litterarie Danubianae ad Conradum Celtem etc. (1497).

⁶⁾ Magister Andreas Stöberl Ingelstauiensis ex Ötting. Note: Canonicus s. Stephani, plebanus in Stackerau, mathematicus et theologus.

milian I., eine ordentliche Lehrstelle für Mathematik an der Universität übernommen hätte, wie Nischbach¹⁾ zu berichten weiß, ist nur Kombination, da wir schon gehört haben, daß erst 1500 von der Errichtung eines besonderen Lehrstuhls für das Fach an der Universität die Rede war, den dann Rosinus erhielt. Mit der Entstehung des Poetenkollegiums trat er zu diesem als erster Dozent in der Abteilung für Mathematik über.²⁾

Zu dieser soliden Natur bildet einen merkwürdigen Gegensatz ein anderer, fast gleichzeitiger Bögling von Ingolstadt, Stöberls Landsmann Josef Grünped aus Burghausen bei Alt-Ötting, der lebhaft in seinem Wesen und Wissen an Johann Tolhopf erinnert; er war von gleichem fanatischen astrologischen Aberglauben umfungen und nur noch unruhiger und zerfahrener als dieser und hat entschieden mehr Unheil in den wahnbefangenen Köpfen der Menge durch seine bedenkenlosen Prophezeiungen angerichtet. Im Jahre 1487 (Mai 7) ist er immatrikuliert, 1488 wurde er Baccalar und 1491 Magister der Künste. Noch im Juni 1496 läßt er sich wieder in Ingolstadt nachweisen³⁾, aber er ist nicht ununterbrochen dort gewesen, denn im Sommer 1494 hat er sich in Krakau als Joseph Erasmi (d. h. Sohn des Erasmus) de Burghauss, magister universitatis Engelstatensis, einschreiben lassen. Die Universität Krakau war um diese Zeit weltberühmt als hohe Schule der Astronomie und Astrologie. In Ingolstadt hat er sich mit Celtis befreundet und er wirkte als Merkur 1501 in Vinz in dessen Ludus Dianae vor Maximilian mit.⁴⁾ 1498 erhielt er durch Dr. Sigismund Kreuzer im Auftrage Maximilians den Dichterlorbeer.⁵⁾ In Italien

¹⁾ N. a. D., 375.

²⁾ Cod. epistol. XII, 1.

³⁾ N. Czerny, Der Humanist und Historiograph Kaiser Maximilians I. Joseph Grünped. Wien 1888 (S.-M. aus dem Archiv für österreichische Geschichte Bd. LXXIII), 41.

⁴⁾ Czerny, a. a. D., 7.

⁵⁾ E. Klüpfel, De vita et scriptis Conradi Celtis Protucii, II, 91; Nischbach, a. a. D., 240; Schlesische Zeitschrift, XXXI, 131; Czerny, a. a. D., 3.

wahrscheinlich hat er sich den Doktorhut der Medizin geholt. Desele¹⁾, Czerny und Friedrich²⁾ haben das Leben und Treiben dieses sonderbaren Mannes als Schulmeister, königlicher Sekretär, Hofkaplan, Hofastrologe und Pfründner und seine Schriften als Humanist, Historiograph, Arzt (er ist einer der ersten Praktiker in der Syphilis gewesen) und Astrologe zu genüge geschildert und gewürdigt. Die Wissenschaft hat er nur durch die Darlegung seiner eigenen Erfahrungen in der Syphilis bereichert.³⁾

Am 23. September 1491 sind in Ingolstadt drei Brüder inskribiert: Jacobus, Johannes und Andreas Ziegler aus Landau⁴⁾ in Niederbayern, von denen der letzte noch minorannus, d. h. unter 14 Jahren, war. Der älteste Bruder wurde am 18. Juni 1493 Baccalaureus in artibus, über sein Magisterium fehlen die Nachrichten. Jakob⁵⁾, dessen krauser Lebenslauf bis jetzt noch nicht vollständig entwirrt ist, hat sich als Astronom, Geograph und Humanist einen bekannten Namen geschaffen, wie sein Bruder Johann, dem nur ein kurzes Leben beschieden war, als Astronom und Humanist wenigstens in einem engeren Kreise von wissenschaftlichen Freunden. Auf beider Geschichte werfen Beziehungen zu Celtis, die wohl schon in Ingolstadt geknüpft worden sind, ein aufhellendes Licht. Als 1501 Celtis' Ausgabe der Werke der Roswitha erschien, hat unter den Sodalitatis litterariae epigrammata in Norimbergae conuentu principum et decretoriis imperiis diebus constituta in opera Hrosuithae clarissimae uirginis et

¹⁾ Allgemeine deutsche Biographie f. v. Grunped.

²⁾ Friedrich, Astrologie und Reformation, 26, 63 f. und passim.

³⁾ Czerny, a. a. O., 9, 19. Die Schriften zur Syphilis sind abgedruckt bei C. F. Fuchs, Die ältesten Schriftsteller über die Lustseuche in Deutschland, 1—70, 390—392.

⁴⁾ In Heidelberg ist 1502, April 5, immatrikuliert: Eucharius Ziegler Landawensis.

⁵⁾ Zu Jakob Ziegler vgl. Günther in der Allgemeinen deutschen Biographie. Auch Th. Kolbe hat sich mit dem Manne beschäftigt: Zur kirchlichen Stellung des Geographen und Mathematikers Jakob Ziegler, Beiträge zur bayerischen Kirchengeschichte III, 239 f.

monialis Germanicae¹⁾ mit den Versen von Johann von Dalberg, Johann Trithemius, Heinrich von Bünau, Eitelwolf von Stein, Wilibald Pirckheimer, Johann Tolhopf, Heinrich Orieninger, Johann Werner, Martin Mellerstadt, Conrad Celtis, Johann Stabius, Urbanus Prebusinus und Sebastian Spreng auch Joannes Lateranus, der in Nürnberg lebte, eine ansprechende dreistrophige sapphische Ode zum Lobe Roswithas beigeuert. Nicht lange darauf, 1502 oder Anfang 1503, ist er gestorben, denn am 7. Dezember 1503 berichtet Sebald Schreyer, daß sein bei ihm deponierter Nachlaß auf die Ankunft des Bruders Jakob harre.²⁾ Wo dieser sich aufhielt, war Schreyer unbekannt, er hatte ihm im vergangenen Sommer Epitaphien, die Celtis und Trithemius dem Bruder gewidmet hatten, zugesandt, aber keine Antwort erhalten. Jakob Ziegler war schon seit längerer Zeit den Augen von Celtis entschwunden, der ihn gern wieder an sich gezogen hätte. Da kam Jakob auf einige Tage nach Nürnberg; Schreyer nahm ihn in sein gastliches Haus auf; er gewann ihn wegen seines soliden Wesens und seiner »singularis doctrina« lieb und, da er zu Celtis nach Wien weitergehen wollte, um von diesem noch zu lernen, empfahl er ihm den gemeinsamen Freund, »quem tantopere videre desiderasti«, auf das angelegentlichste.³⁾ Eine gleich warme Empfehlung gab ihm der in Wörd bei Nürnberg lebende Astronom Johann Werner mit⁴⁾, die auch des verstorbenen Bruders mit Ausdrücken der Hochschätzung gedachte: Habuimus iam apud nos

¹⁾ Ich möchte hier vorziehen, zu lesen: Sodalitatis litterariae, in Norinbergae conuentu . . . constitutae, epigrammata in opera Hroswithae . . . und den Nürnberger Fürstenkonvent (Konstituierung des Reichsregiments) für den Ort ansehen, an dem aus den einzelnen Teilsodalitäten, Danubiana, Rhonana, Leucopolitana, die allgemeine Sodalität konstituiert wurde.

²⁾ Codex epistol. XIII, 2.

³⁾ Codex epistol. XI, 1. Die Jahreszahl 1501 ist falsch, es muß 1504, September 16, heißen.

⁴⁾ Cod. epistol. XI, 3. Für 1501 auch hier lies 1504, September 6.

Jacobum Lateranum, harum litterarum exhibitorem, virum certe iucundissimarum rerum scientia ornatissimum, quem, ut is primum ad me venisset, in meo domicilio libens recepissem. Sed ipse multis ac magnis apud nos amicis septus est ita, ut eius familiaritate necessitudineque mihi frui vix contingeret. Vir tamen suapte natura mansuetissimus humanissimusque ac in mathematicis praecipue instructus [est], quarum rerum me quoque non parum participem effecit, in hac denique philosophiae parte germano suo felicitis recordationis eum haud inferiore comperies. Itaque, ubi eius virtutes ad plenum rescueris, hominem habebis praestantiae tuae non modo voluptuosum, verum etiam utilissimum. Silere volo de litterarum peritia, qua excellit maxime etc.

In Wien erwarb sich Ziegler dieselbe Anerkennung, noch 1514 erwähnt ihn Collimitius¹⁾ unter den Wiener Astronomen und Mathematikern mit den Worten: *Jacobus Lateranus, philosophus, astronomus et poeta insignis claret. Seine große Gelehrsamkeit und sein kritisches Urteil bewies er später schriftstellerisch durch den Kommentar zum zweiten Buche des Plinius, der zuerst den Wert dieses von den Humanisten weit über Verdienst geschätzten Autors auf das richtige Maß herabsetzte. Als Geograph leistete er ebenso in der Beschreibung von Skandinavien Bahnbrechendes. Seine theologischen Arbeiten, denn auch Theologie hat er und mit eigenem Urteil betrieben, verpflichteten ihm Erasmus von Rotterdam.*²⁾

Eine Stabius ähnliche, tüchtige Erscheinung war der 1497 (April 8) in Ingolstadt immatrikulierte Georg Tannstetter aus Rain³⁾ am Lech in Oberbayern. Bis zum Sommer 1502, wo er als Magister erwähnt wird⁴⁾, durchlief er den

¹⁾ *Viri mathematici etc.* aa 6.

²⁾ Günther, a. a. O., Kolbe, a. a. O.

³⁾ Zu Tannstetter vgl. R. Hartfelder in der Allgemeinen deutschen Biographie. J. Aschbach, a. a. O., 271.

⁴⁾ München, Universitätsarchiv, O I, Fasc. 2, f. N. 1502, August 2.

artistischen Kurfürst. Er gab sich zuerst und mit großem Eifer humanistischen Studien hin und nahm des zum Zeichen von seiner Heimat den Beinamen Collimitius an. Er gehörte zu den treuesten Anhängern von Celtis und war in gewissem Sinne ein Erbe und Fortsetzer seiner Ideen. Zu seinem Hauptstudium erfor er Astronomie und Astrologie, deren erste Autorität er nach dem Ausscheiden von Stabius und Rosinus und dem Tode des Stiborius (1515) in Wien wurde. Da ihn sein Weg zur Medizin weiterführte, verkörpert er die oben angedeutete Trinität Humanist, Astrologe und Mediziner in exemplarischer Weise. Nach seinen eigenen Angaben ist er in den astronomisch-mathematischen Disciplinen der Schüler von Stabius und Stiborius gewesen¹⁾ und daher wohl Stabius nach Wien gefolgt, denn schon im Winter 1502 ist er dort immatrikuliert²⁾ und 1503 als Magister registriert. Daß er jedoch sogleich als berufener Dozent der Mathematik eingetreten sei, ist wieder eine der leeren Vermutungen Aschbachs³⁾, der auch sonst über eine erhebliche Zahl von Phantasiestellen an der Wiener Universität für seine Leute verfügt, viel wahrscheinlicher ist er ca. 1511 der Nachfolger von Rosinus geworden, da er in diesem Jahre seine erste astronomische Schrift herausgab, in deren Vorrede er sich als Viennae in astronomia professor ordinarius zeichnet. Diese Schrift, Procli Diadochi Sphaera, hat er mit einer kleinen humanistischen Studie begleitet.⁴⁾ Im Jahre 1508 wurde er Scholar der Medizin⁵⁾ und bald Doktor und kaiserlicher Leibarzt.⁶⁾ Nach Celtis' Tode sammelte er

¹⁾ Viri mathematici etc., aa 5.

²⁾ Universitätsmatrikel B. 1502: Georgius Tansteter ex Rain, magister Ingelstatensis. Note: Rector anno 1512. Doctor medicine.

³⁾ A. a. O., 271.

⁴⁾ M. Denis, a. a. O., 40.

⁵⁾ Wien, Universitätsarchiv, Acta facultatis medicae, III, 1508, Mai 10.

⁶⁾ Vgl. seine Grabchrift bei M. Denis, a. a. O., 65. Ein Specimen von Aschbachs Arbeitsweise ist die Art der Übernahme dieser Angaben: Denis giebt die Grabchriften, „die sich in Innsbruck auf dem Neustädter

die Trümmer der Sodalitas litteraria Danubiana um sich und gründete mit Zuziehung neuer Elemente die freie Vereinigung der Sodalitas Collimitiana, die sich keineswegs in ihren Interessen auf Mathematik und Astronomie beschränkte, sondern alle Richtungen des Wissens im Geiste von Celtis und freundschaftlich heiteren Verkehr zu pflegen suchte.¹⁾ Noch 1518 ließ der den Humanisten wohlwollende Bischof von Breslau, Johann V. Thurzo, „alle Collimitianer“ grüßen.²⁾

Oft genug hat uns schon die Darstellung auf Stephan Rosinus geführt, ihm sollen nun auch noch die letzten Worte gelten, denn er ist ebenfalls, wenn auch nur für kurze Zeit, in Ingolstadt gewesen. Als Stephanus Roslein [Rößlin schrieb er sich selbst³⁾ noch 1500] de Augusta hat er im Sommersemester 1490 seine Studien in Erfurt begonnen, wo er 1492 das Baccalaureat erlangte, und sie dann in Krakau⁴⁾ fortgesetzt, wo er zu Anfang des Jahres 1496 Magister wurde.⁵⁾ Einer seiner Lehrer in der Astronomie ist Andreas Stiborius gewesen.⁶⁾ Er nennt sich selbst einen Schüler des Celtis und nahm auch öfter dessen freundschaftliche Hilfe in Anspruch. Im Jahre 1498 versuchte er, gestützt auf kaiserliche Empfehlungen und Briefe von Celtis an die Augsburger Freunde, als Domschulmeister in Augsburg unterzukommen, aber der Collator der Stelle, der Domscholaster, hielt ihn für das Amt zu jung und

Kirchhof befinden.“ Daraus macht Nischbach (a. a. O., 274): In Wiener-Neustadt, wo er zuletzt seinen Wohnsitz gehabt hatte, ließ ihm seine Frau ein Grabdenkmal setzen etc.!

¹⁾ G. Baach, Caspar Urfinus Velius, der Hofhistoriograph Ferdinands I. und Erzieher Maximilians II., 22, 24, 36. Derselbe, Rudolphus Agricola Junior, 15.

²⁾ E. Arbenz, Die Badlaniische Brieffammlung, 132.

³⁾ Cod. epistol. X, 14.

⁴⁾ In Krakau befreundete er sich mit Johann Sommerfeld dem Älteren. Cod. epistol. VIII, 12.

⁵⁾ Im Krakauer Album fehlt sein Name. Seine Promotion bei J. Muczkowski, Statuta nec non liber promotionum philosophici ordinis in universitate studiorum Jagellonica, 121.

⁶⁾ Cod. epistol. IX, 4.

erklärte die Briefe für erschlichen. Und da der Vater unter dem Einflusse seiner zweiten Frau und die Geschwister ihm nur unter der Bedingung, daß er seine bisherigen Studien verlasse und zum Fuß überginge, noch etwas von Zuschuß zukommen lassen wollte, wandte er sich an seinen Lehrer um Hilfe.¹⁾ Diese Bitte schrieb er am 25. Oktober 1498 von Ingolstadt aus, wo er sich am 23. Oktober hatte einschreiben lassen.²⁾ Seine Niederlassung in Ingolstadt war daher wohl nur ein Verlegenheitsausweg. Ehe er dann seine Augen auf Wien richtete, bemühte er sich 1499 und wieder 1500, in Rom durch Pfründenjagd, und nicht ohne Erfolg, selbst seine Verhältnisse zu verbessern.³⁾ Die Erfahrungen und Beobachtungen, die er dort machte, blieben nicht ohne Einfluß auf seine spätere Laufbahn. 1501 übernahm er die Universitätsprofessur in Wien⁴⁾ für Mathematik und lehrte nach Tannstetters Zeugnis⁵⁾ »fidelissime«, er schrieb auch eine deutsche Praktika auf das Jahr 1504⁶⁾ „zu werden und ernen der loblichen hochenschul zu Wien“ und mancherlei andere Prognostica, sein größtes Werk waren *Tabulae declinationum stellarum fixarum*, von denen aber kein Druck vorhanden zu sein scheint. Sein auf das Praktische gerichteter Sinn ließ ihn neben der Beschäftigung mit solchen fachwissenschaftlichen Arbeiten das Baccalaureat in der Theologie und das Licentiat im canonischen Recht erwerben.⁷⁾ Kaiser Maximilian, mit dem er früh Fühlung gewonnen hatte, entzog ihn schließlich seinem Lehramt an der Universität und gebrauchte ihn ungefähr von

¹⁾ Cod. epistol. VIII, 18.

²⁾ Der Eintrag lautet: *Steffanus Röslein Augustensis, arcium magister. Nichil.*

³⁾ Cod. epistol. IX, 4, 6; X, 14.

⁴⁾ Immatrikuliert ist er im C.-C. 1501 als *Magister Stephanus Rosel de Augusta*, zusammen mit *Christophorus Planck ex Vlma*, der später in Wittenberg eine Rolle spielte, und *Michael Rösel de Augusta*, wahrscheinlich seinem Bruder.

⁵⁾ *Viri mathematici etc.*, aa 6.

⁶⁾ *M. Denis*, a. a. O., 302.

⁷⁾ Diese Titel giebt ihm *Collimitius*, a. a. O. Dort sind auch die angegebenen Werte verzeichnet.

1510 ab als seinen Solicitator oder Procurator in Rom¹⁾, wo Rosinus Gelegenheit fand, sich um den alle deutschen Humanisten in Atem haltenden Prozeß Johann Reuchlin's wegen der Judenbücher Verdienste zu erwerben.²⁾ Schon 1513 war er Kanonikus zu St. Stephan in Wien, in Passau und später auch in Trient und dazu Propst in Augsburg.³⁾ Seine letzten Schicksale liegen im Dunkeln. —

So sind wir endlich am Ziele angelangt und zwar, indem wir zuletzt immer mehr donauabwärts gedrängt, immer nachdrücklicher von Ingolstadt nach Wien geschoben worden sind. Man könnte aus dieser Beobachtung entnehmen, daß damals in Bayern unbewußt immer noch etwas von dem alten kolonialen Zuge nach dem Osten, nach der einst bayerischen Ostmark, bestanden hat. Vielleicht war aber doch mehr Celtis der Magnet, der die verwandten Geister nach sich zog.

¹⁾ M. Denis, a. a. O., 365; G. Bauch, Caspar Urfinus Belius, 16.

²⁾ L. Geiger, Johann Reuchlin, 317, 403, 417.

³⁾ Liber confraternitatis B. Marie de Anima Teutonicorum de Urbe, 125. Wie dort falsch Rosing gelesen ist, so heißt es für Strassburgo: Augsburg. Auf seine Kollegiatur an der Wiener Universität scheint er erst 1514 verzichtet zu haben. Sein Nachfolger darin wurde Joachimus Badianus. E. Arbenz, Die Badianische Briefsammlung, 57, 63.

